

Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 48 (1977)

Artikel: Zwei Jubilare
Autor: Gloor, Georges
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-918225>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZWEI JUBILARE

von GEORGES GLOOR

Das neunhundertjährige Schloß

Rund dreißig Kilometer westlich von Stuttgart liegt an der Nagold das württembergische Städtchen Calw, in welchem der zweite schweizerische Literatur-Nobelpreisträger, Hermann Hesse, geboren wurde. Etwa eine halbe Wegstunde talabwärts trifft man auf die Ruinen der alten Benediktinerabtei Hirsau, deren St. Aureliuskirche anfangs der Siebzigerjahre des elften Jahrhunderts ihre bauliche Vollendung fand. Hirsau näherte sich der klösterlichen Reformbewegung der burgundischen Abtei Cluny, wo der von einem seiner Zeitgenossen als «heiliger Satan» bezeichnete Papst Gregor VII. als Mönch gewirkt hatte. Papst und Reformklöster wußten sich damals immer erfolgreicher der königlichen Beaufsichtigung und Einmischung zu entziehen, aber obschon sich König Heinrich IV. anfangs 1077 zwei kalte Januartage lang vor dem Tore von Papst Gregors Apenninenschloß Canossa barfuß gedemütigt hatte, sprachen ihm die papstfreundlichen Reichsfürsten auf Wintersende seine Herrscherwürde ab; zum papstgefälligen Gegenkönig salbte man am 26. März in Mainz Heinrichs Schwager Rudolf von Rheinfelden.

Von den drei Wochen später mit dem Ostersonntag einsetzenden Ereignissen berichten die beiden Chronisten *Bernold* (*Kursivdruck*) und *Berthold* folgendes: «*König Rudolf aber feierte zu Augsburg ein äußerst prunkvolles Osterfest mit den Abgesandten des apostolischen Stuhles* (in Rom). *Einer von ihnen, nämlich der tiefgläubige Abt Bernhard von Marseille, und mit ihm Christian, ein hochgelehrter Mönch, wurden zu eben derselben Zeit von einem gewissen Grafen Ulrich, einem Parteigänger Heinrichs, gefaßt, geplündert und ins Schloß Lenciburg eingekerkert.* (Das geschah,) als sie zurückzukehren trachteten zu ihrem apostolischen Herrn (Papst Gregor), von welchem sie zur Schlichtung der Mißhelligkeiten unter unsren Leuten in die deutschen Lande geschickt worden waren. (Und) *fast ein halbes Jahr verbrachte* (Abt Bernhard) *in Gefangenschaft.*

Sobald König Heinrich erfuhr, daß diese Männer gefangen seien, verfügte er, als er mit dem apostolischen Herrn bereits eine eidliche Vereinbarung getroffen hatte, daß sie nicht entlassen würden. Der Abt (Hugo) von Cluny übersandte ihm aber bald darauf einen Mahnbrief, in welchem er ihn mehr als genug des Meineids bezichtigte; ihm war eben das ganze Versöhnungs- und Einigungsverfahren zwischen Papst und König bekannt, hatte er doch dienstbereit als vorzüglicher Vermittler zwischen

den beiden gewirkt. Überdies gab er dem (König) unverhohlen und sehr freimütig zu bedenken, daß es ein untrügliches Anzeichen seiner Verworfenheit sein würde, wenn er als unmenschlicher Verächter des apostolischen Stuhles derart bedeutende und allerheiligste Gottesmänner, die man eingekerkert habe, nicht, wie recht und billig, befreien würde, sondern noch mehr bedrängen ließe.

Durch diese Mahnschrift überaus offen angeschuldigt und doch nur wenig erweicht, gab der (König) – wenn auch nicht um Gottes willen, so doch dank der Aufdringlichkeit seines namhaften Ermahners – seine Zustimmung, daß die gefangenen Gottesmänner los und ledig, aber all ihrer Habe beraubt ihres Weges zogen. Als sie auf Verfügung des Königs noch eine Zeitlang die Rückerstattung der ihnen entrissenen Habseligkeiten erwartet hatten, nahmen sie schließlich, lange genarrt und hintergangen, mit leeren Händen und fast bis auf die Haut entblößt, ihre Zuflucht zum St. Aureliuskloster (von Hirsau).»

Gegenkönig Rudolf überlebte diese Ereignisse nur noch etwas mehr als zwei Jahre: 1080 fiel er im Kampf gegen König Heinrich und wurde im Dom der ostdeutschen Stadt Merseburg bestattet unter einer Grabplatte, von der man vor einigen Jahren einen Abguß ins Museum seiner Rheinfelder Heimat brachte. Unser Rückblick auf den Konflikt, der vor neunhundert Jahren zwischen Papst und König tobte, erhält durch die erste chronikalische Nennung unserer Lenzburg besondere Bedeutung; zudem ist Lenzburg schon bei diesem ersten namentlichen Geschichtsauftritt Gefängnisort. Das Burgverlies des königstreuen Grafen Ulrich aber dürfte mit der Burg selbst gebaut worden sein, irgendeinmal innerhalb der vorangegangenen viereinhalb Jahrzehnte, seit denen die nachmals nach der Lenzburg benannten Grafen den Aargau beherrschten.

Eine dreihundertjährige Blasmusik

Am 1. August, einem Sonntag des Jahres 1675, fand in Othmarsingen ein musikalisch begleiteter Kinderlehrgottesdienst statt – ob bereits in der eben neu erbauten, bis heute nur wenig veränderten Kirche, wird nicht überliefert. Dagegen wissen wir, daß die vier musizierenden Zinken- und Posaunenbläser aus Lenzburg stammten, aber nach ihrem Auftritt im Nachbardorf nicht in ihre Stadt zurückkehrten. Veranlaßt von Hans Heinrich Fischer und seiner Lenzburger «Trompeten-Marine», marschierten die vier Bläser mit ihren Instrumenten zur Messe nach Mellingen. Nachdem sie dort – zeitweise musizierend – einen lustigen Tag und eine Nacht verbracht hatten, fanden sie sich erst am Montagnachmittag wieder in Lenzburg ein.

Zehn Tage nach ihrem Ausflug auferlegte ihnen das kirchliche Lenzburger Chorgericht unter scharfem Verweis Bußen von je drei Pfund wegen Zu widerhandlung gegen die Berner Chorgerichtssatzungen, welche

die Teilnahme an katholischen Veranstaltungen strengstens untersagten. Die vier gebüßten Sünder waren der Lenzburger Deutsch-Schulmeister Ulrich Trachsler, Zinkenbläser Kaspar Hartmann, Hansulrich Hüsler und Hans Thüring Müller. Außer dem bereits erwähnten Hans Heinrich Fischer wurden anschließend noch folgende sieben (?) «Marine-Trompeter» zur Bußenkasse gebeten: Ludwig Müller, Hansjakob Spengler, Keigler, Zieglers Knaben (zwei?), Samuel Kiesers Knab und der Jäger («Birser») Jakob Benteli.

Je nachdem, ob die vier Kirchenmusikanten auch der Lenzburger Marine-Trompeter-Gesellschaft angehörten, zählte diese somit mindestens acht bis zwölf Bläser. Die Gesellschaftsbenennung dürfte darauf hinweisen, daß die Mitglieder matrosenartig uniformiert waren. Nachdem in den Neujahrsblättern von 1967 Lenzburgs Blasmusikgeschichte schon bis zurück ins letzte Jahrhundert hat dargestellt werden können, steht nun fest, daß sich unsere Musikkorpstradition noch 165 Jahre weiter rückwärts verfolgen läßt. Die jubilierende «Trompeten-Marine» aber existiert nur noch in den Akten.

Quellen

Lateinische Chronikauszüge auf den Seiten 12 und 13 des Werkes «Die Lenzburg» von Walther Merz (Aarau 1904; Übertragungsergänzungen vom Autor dieses Neujahrsblattartikels in Klammern). – Lenzburger Chorgerichtsmanual Nr. II D 187 (mit dem Marine-Trompeter-Zwischenfall) S. 234 f.

DER «HÖCHSTE» LENZBURGER

von A. PLÜSS

Seit Weihnachten 1974 hat Lenzburg wieder einen Esterli-Turm. Wenn auch die offizielle Eröffnung und Einweihung des schlanken Bauwerkes erst im Frühjahr 1975 stattfand, so konnte doch der Turm schon früher bestiegen werden, was auch ausgiebig getan wurde.

Zu Beginn unseres Jahrhunderts eröffnete ein Kahlschlag im Berg, beidseits der Gemeindegrenze zwischen Lenzburg und Egliswil, eine überraschende, früher nicht bekannte Fernsicht von der Höhe ins Seetal und auf die Alpen. Dies gab den Anstoß zum Bau einer Aussichtsplattform von etwa drei Metern Höhe, erstellt im Jahre 1905. Nachdem diese Schaubühne im Laufe der Jahre morsch und die umstehenden Bäume größer geworden waren, wurde im Jahre 1916 auf Initiative des Verkehrs- und Verschönerungsvereins der vielen noch wohlbekannte Esterli-